# Sommer

Autor(en): **Heller-Lauffer, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 24

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640357

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
15. Juni
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

## Sommer.

Von R. Heller-Lauffer.

Wandern, wandern, wandern.
Voll Sonne ist die Welt.
Komm wir wollen wandern
Ueber Flur und Feld.

Wir tanzen mit im Sommerreigen
Und geben uns ganz der Freude zu eigen.
Wir stimmen ein in all' das Klingen,
In all' das Summen, Zirpen, Singen.
Wir haschen auf den gold'nen Matten
Die ewig wandernden Wolkenschatten.
Wir kühlen uns in des Baches schnellen
Erquickenden, neckenden Glitzerwellen.
Wir ruhen unter stillen Bäumen
Und schauen den Himmel und feiern und träumen,
Bis auch wir voll Sonne sind.

Wandern, wandern, wandern,
Die Welt ist ja so weit.
Komm, wir wollen wandern
Ohne Ziel und Zeit.

## „Robinsonland"

Ein Roman von Wilhelm Poeck. 12

17.

Zwei Tage später empfing Pastor Edlessen zwei Briefe, einen vom Staatsanwalt Nautilius und einen von dessen Frau.

Der Staatsanwalt schrieb mit steifen Worten, daß plötzlich eingetretene Verhältnisse die sofortige Anwesenheit seiner beiden Söhne an seinem Dienstort notwendig machten, und ersuchte um deren sofortige Abreise, indem er sich höflich für die ihnen gewährte Gastfreiheit und die in ihrem Interesse verschwendete Zeit bedankte. Zugleich bat er um die Mitteilung der gehabten Auslagen und des Pensionspreises. Der Brief war mit der Schreibmaschine geschrieben. Als Pastor Edlessen ihn gelesen hatte, schüttelte er sein mächtiges Haupt und murmelte vor sich hin: „Da fehlt bloß noch 'ne Journalnummer drauf. Dann wär's ein richtiger amtlicher Erlaß."

Aber sein zum Lächeln verzogenes Gesicht nahm einen anderen Ausdruck an, als er den zweiten Brief geöffnet hatte. Er umfaßte nicht weniger als sechzehn Seiten. Der weitaus größere Teil enthielt die Darstellung des ganzen Leichtsinns der vier Jungen, die nun, nachdem der drohende Blitz sich anscheinend eine Zeitlang im Gewölk habe verteilen wollen, doch noch von seinem Schlage ereilt worden seien. Der ganze Brief war ein Aufschrei der Verzweiflung. Er schloß mit einer Bitte:

„Um mich wankt alles. Mein Mann kann mir keinen Trost und Halt geben. Ich will sie auch nicht von ihm. Das werden Sie begreifen. Ich bin ihm eine treue und hingebende Frau gewesen, die ganzen langen fünfzehn Jahre unserer Ehe hindurch, obwohl es, ich erkenne das jetzt in seinem ganzen kalten Licht, nicht Liebe war, die mich an ihn band. Wenigstens nicht die Liebe, die er vielleicht glaubte von mir zu empfangen. Jetzt erst erkenne ich, wie innerlich fremd wir uns während des besten Teils unseres Lebens gewesen sind. O, Sie werden fühlen, welche Ueberwindung es mich kostet, das gerade Ihnen zu schreiben. Aber es ist ein Bekenntnis. Es muß heraus. Ich muß wieder mutig und innerlich frei und selbständig werden, denn ich, ich allein, habe fortan zu meinen Söhnen zu stehen. Dabei müssen Sie mir helfen. Sie sind der einzige, zu dem ich Vertrauen habe. Sie forderten mich in Wittdün auf, Ihnen mein Herz auszuschütten. O, dies Schuld- und Sorgenherz, wie feige war es, das nicht zu tun. Alles hätte vielleicht noch anders kommen können. Der Staatsanwalt, der ja schon, allerdings durch äußere Motive, zur milden Auffassung der ganzen Sache geführt war, wäre durch eine Aussprache mit Ihnen